

Citation style

Kling, Julia: Rezension über: Birgit Schwelling (ed.), Reconciliation, Civil Society, and the Politics of Memory. Transnational Initiatives in the 20th and 21st Century, Bielefeld: transcript, 2012, in: Südost-Forschungen, 73 (2014), S. 610-613, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/a84dd8f3fb9a47ac8b99c595df656339>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Klischee durch ein anderes ersetzt hat. Herrschte im osmanischen Kreta eine Idylle, die einzig durch die nationalistische Agitation der griechischen Seite und die imperialistische Politik der Großmächte zerstört wurde?

Dossenheim

Ekkehard Kraft

¹ Siehe hierzu Giannēs PAPADOPOULOS, Σχέδια εποικισμού πριν από την ελληνοτουρκική ανταλλαγή πληθυσμών. Προσπάθειες για οργανωμένη μετακίνηση των Ποντίων στη Μακεδονία, τη Θεσσαλία και την Κρήτη στα τέλη του 19ου και τις αρχές του 20ου αιώνα, *Mnēmōn* 32 (2012), 151-176, hier 170 u. 172.

² So etwa der gerade für den betreffenden Zeitraum wichtige Beitrag von Jost DÜLFER, Die Kreta-Krise und der griechisch-türkische Krieg 1890-1898, in: DERS. / Hans-Otto MÜHLEISEN / Vera TORUNSKY, Inseln als Brennpunkte internationaler Politik. Konfliktbewältigung im Wandel des internationalen Systems 1890-1984. Kreta, Korfu, Zypern. Köln 1986 (Bibliothek Wissenschaft und Politik, 35), 13-59.

Reconciliation, Civil Society, and the Politics of Memory. Transnational Initiatives in the 20th and 21st Century. Hg. Birgit SCHWELLING. Bielefeld: transcript Verlag 2012 (Erinnerungskulturen / Memory Cultures, 2). 372 S., ISBN 978-3-8376-1931-7, € 36,80

„The idea for this book has emerged out of the unease with developments in a field that since the 1990s we have become known to summarize under the neologism ‚transitional justice‘“ (7). Ausgehend von diesem einleitenden Hinweis hinterfragt Herausgeberin BIRGIT SCHWELLING in ihrem einleitenden Aufsatz („Transnational Civil Society’s Contribution to Reconciliation“, 7-22) zusammen mit den elf Autorinnen und Autoren des Sammelbandes etablierte Sichtweisen auf den gesellschaftlichen Umgang mit schwierigen Vergangenheiten. Dies geschieht gerade nicht aus einer grundsätzlichen Ablehnung der Idee heraus, mit den Instrumenten der *transitional justice* Opfern ihr Recht zu gewährleisten und die Täter der Gerechtigkeit zuzuführen. Allerdings habe die Tatsache, dass sich das Konzept der *transitional justice* in kürzester Zeit von einem rein juristischen Instrument zu einer umfassenden und normierten Sammlung gesellschaftlicher Umgangsformen und Maßnahmen zur Aufarbeitung von Menschenrechtsverletzungen weltweit entwickelt hat, so Schwelling, sowohl im Forschungsfeld als auch in der Anwendung zu einer Verengung der Perspektiven geführt. Zum einen stellt die Herausgeberin die Annahme in Frage, *transitional justice* bzw. die Auseinandersetzung mit dem in der Vergangenheit begangenen Unrecht sei stets die Voraussetzung für eine gelungene Demokratisierung von Staaten und damit auch ausschließlich in diesem Kontext zu finden. Zum anderen hält sie sich abzeichnende Standardisierungstendenzen, ausgehend von einer zunehmenden Beeinflussung des Feldes durch Expertennetzwerke in Bezug auf die Frage, wie Gewalterfahrungen idealerweise aufgearbeitet werden sollten, für wenig hilfreiche Einschränkungen des Blickfeldes.

Anhand seiner elf Beiträge mit Fallstudien, die vom Anfang des 20. Jh.s bis heute reichen und in vielfältigen geographischen Kontexten in- und außerhalb Europas verortet sind, zeigt der Sammelband in umfassender Weise alternative Perspektiven auf Prozesse der *transitional justice* auf und unterstützt die These der Herausgeberin, dass das Feld nicht nur deutlich weiter ist, als es zumeist in der Forschung berücksichtigt wird, sondern auch eine weitaus feinere Ausdifferenzierung von zeitlichen und politischen Kontexten erfordert. Indem davon ausgehend nicht nur Übergangsphasen, sondern sehr viel langfristigere Zeiträume Berücksichtigung finden und zudem (oft transnational agierende) Akteure der Zivilgesellschaft und deren Rolle in Prozessen der Versöhnung („reconciliation“) ins Zentrum gestellt werden, wird aufgezeigt, dass es Beispiele für Prozesse von *transitional justice* gibt, die bereits stattfanden, bevor es *transitional justice* als Konzept überhaupt gab und dass es Formen der Auseinandersetzungen mit der Vergangenheit gibt und gab, die nicht immer den normierten Standards der Experten entsprechen, sondern sehr viel stärker von lokalen und kulturellen Kontexten geprägt sind.

Die in fünf thematische Abschnitte gegliederten Beiträge spiegeln diese Vorannahmen wider. Ersterer behandelt Versuche der Versöhnung in Folge des Genozids an den Armeniern, zunächst mit einem Beitrag zu Deutschen und Armeniern in der Zwischenkriegszeit von CHARLTON PAYNE (25-30); aus aktuellerer Perspektive dann im Kontext einer von vier türkischen Intellektuellen im Jahr 2008 angeregten Entschuldigungskampagne (AYDA ERBAL, 51-94).

Es folgt ein Abschnitt zu Bemühungen um Versöhnung in Nachkriegssituationen im Zusammenhang mit der Entwicklung der Menschenrechte. Hier findet sich ein Beitrag zu transnationalen Netzwerken von Veteranen und deren Vermittlung zwischen ehemaligen Kriegsgegnern nach dem 1. Weltkrieg (JAY WINTER, 97-114) sowie eine Analyse MARCO DURANTIS (115-140) von Versöhnungsbestrebungen gesellschaftlicher Eliten nach dem 2. Weltkrieg auf Basis eines den Menschenrechten verschriebenen vereinten Europa.

Der 3. Abschnitt beschäftigt sich mit vielschichtigen Versuchen der Versöhnung nach dem 2. Weltkrieg auf Basis zivilgesellschaftlicher Projekte und umfasst einen Beitrag zur französisch-deutschen Annäherung im kirchlichen Bereich (ULRIKE SCHRÖBER, 143-166), einen Text zu den Grenzen und manchmal auch der Unmöglichkeit von Versöhnung am Beispiel des Massakers von Oradour-sur-Glane (ANDREA ERKENBRECHER, 167-200) sowie eine Untersuchung zur Rolle der jungen Generation im Versöhnungsprozess zwischen Deutschland und Israel im Rahmen der „Aktion Sühnezeichen“ von CHRISTIANE WIENAND (201-236).

Der 4. Abschnitt ist dem Themenfeld der Versöhnung in postkolonialen Kontexten gewidmet und gliedert sich in einen Beitrag zu filmischen Repräsentationen der Aufarbeitung kolonialer Gewaltverbrechen am Beispiel von Mosambik und Portugal (ROBERT STOCK, 239-276) und in eine akteurszentrierte Betrachtung transnationaler Verwebungen zwischen Namibia und Deutschland (REINHART KÖSSLER, 277-312).

Der 5. Teil des Sammelbandes ist schließlich einem ganz bestimmten Instrument der *transitional justice* gewidmet, den Kommissionen und deren Rolle in Prozessen der Versöhnung. Ein Aufsatz zeigt anhand der „Bloody Sunday Inquiry“ ein Beispiel für eine auf politischer Ebene angeregte Form der Vergangenheitsaufarbeitung in Nordirland auf und

erörtert zugleich deren Nutzen (MELINDA SUTTON, 315-338). Abschließend folgt ein Beitrag von ANNE K. KRÜGER (339-368) zur globalen Bedeutung von Wahrheitskommissionen als Instrumenten in Prozessen der Versöhnung in politischen Transitionsphasen.

Aus den besprochenen Beiträgen zieht Birgit Schwellung vier übergreifende Schlussfolgerungen: Zunächst müsse man Versöhnung zwar als ein utopisches Projekt verstehen, das von vielen, auch unvorhersehbaren Faktoren, wie beispielsweise entstehenden Opferkonkurrenzen, abhängig ist und meist unvollendet bleibt. Allerdings dürfe Versöhnung nicht nur als eine Art Endpunkt gesehen werden, denn Versöhnung stelle auch einen Prozess dar: „There is a *road* to reconciliation“ (17). Aber auch auf diesem Weg müsse dem unterschiedlichen Verständnis davon, was Versöhnung für die einzelnen Akteure eigentlich bedeutet, Rechnung getragen bzw. berücksichtigt werden, dass Versöhnung gerade für die Opfer häufig eine unerfüllbare Erwartung an sie darstellt. In diesem Zusammenhang verstehen die Herausgeberin und auch die Aufsätze Versöhnung als einen sehr persönlichen und damit oft langwierigen Entwicklungsprozess, der auch Konzepte erfordert, die Schritte auf dem Weg zur Versöhnung berücksichtigen oder auch Alternativen darstellen, wenn Versöhnung von den Betroffenen nicht erreicht werden kann, wie „atonement, understanding, rapprochement, or redress“ (ebd.). Auch reiche es nicht aus, sich auf nur eine Gruppe von Akteuren zu beschränken, vielmehr müsse das Zusammenspiel zwischen „state, juridical system, civil society, dedicated personalities“ (20) berücksichtigt werden, denn sie alle könnten zur Versöhnung beitragen.

Als letzter Punkt wird die zentrale und sich wandelnde Rolle von Vermittlern („mediators“) im Prozess der Versöhnung angesprochen. Sowohl individuelle Persönlichkeiten als auch Nichtregierungsorganisationen und Kommissionen, aber auch verschiedene Arten von Medien können, so zeigt Schwellung anhand der Texte, dazu beitragen, dass es zu einer Auseinandersetzung mit der Vergangenheit kommt. Allerdings ließe sich hierbei im Laufe des 20. Jh.s eine Verschiebung beobachten von sehr individuellen Herangehensweisen von einzelnen, oft auch selbst betroffenen Vermittlern zu einer auf eine globale „culture of experts“ (ebd.) ausgelegten standardisierten Herangehensweise an den Umgang mit der Vergangenheit. Der Aufsatz von ANNE K. KRÜGER nähert sich dieser standardisierten Form der *transitional justice*, die sich in politischen Übergangsphasen verortet, am stärksten an. Die Positionierung dieses an sich überzeugenden Beitrags am Ende des Sammelbandes ist damit vielleicht nicht ganz glücklich gewählt mit Blick auf die ansonsten eher unkonventionellen Beispiele von *transitional justice* in diesem Werk. Doch in gewisser Weise schafft es dieser Beitrag auch, den Kreis zu schließen, indem er zu dem Ergebnis kommt, dass Wahrheitskommissionen möglicherweise gerade deshalb weltweit so viel Beachtung finden, weil auch innerhalb dieser standardisierten Form der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit Raum für eine spezifische und kontextabhängige Interpretation und Umsetzung von Versöhnungspraktiken existiert.

In die Reihe „Erinnerungskulturen / Memory Cultures“, herausgegeben von Aleida Assmann und Birgit Schwellung, fügt sich der Band vielversprechend ein und wird dem Anspruch der Reihe vor allem in Bezug auf „die Bedeutung von Vergangenheitsbezügen nicht nur für den Aufbau und Zusammenhalt von sozialen und politischen Kollektiven, sondern gerade auch in Konflikt-Konstellationen durch divergierende, rivalisierende, gegenläufige

und unvereinbare Erinnerungen“ gerecht.¹ Denn gerade zivilgesellschaftliche Akteure und deren Engagement im Bereich der Versöhnung bringen diese vielschichtigen und oft auch widersprüchlichen Vergangenheitsbezüge auf Basis eigener individueller Erfahrungen zusammen und machen sie sichtbar.

Aus Sicht der Südosteuropastudien lässt sich ein stärkerer Bezug zu den Entwicklungen im ehemaligen Jugoslawien vermissen. Auch wenn der Sammelband explizit nicht Initiativen ins Zentrum seines Erkenntnisinteresses stellt, die auf staatlicher Basis oder durch die Internationale Gemeinschaft angeregt wurden, und das ehemalige Jugoslawien durch die Einrichtung des Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien (ICTY) generell wohl eher mit dieser Form der *transitional justice* verbunden wird, wäre es interessant gewesen, auch dort entstehende zivilgesellschaftliche Projekte unterhalb dieser Ebene zu untersuchen. Hier ließe sich zeigen, dass einige zivilgesellschaftliche Bewegungen zwar das Potential haben, ganz eigene Wege hin zu einer gesamtgesellschaftlichen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zu gehen, andere hingegen sogar einem gesamtgesellschaftlichen Konsens bzw. der stabilisierenden Wirkung von *transitional justice* entgegenwirken können, indem einseitige Vergangenheitsbilder gefördert werden.

Insgesamt bietet der Sammelband einen überzeugenden Einblick in Prozesse und Formen der *transitional justice*, die oft so gar nicht in das standardmäßige Repertoire auf diesem Gebiet passen wollen und unterstützt damit auch eine stärkere Berücksichtigung der lokalen und kulturellen Bezüge in Versuchen der Verarbeitung vergangener Verbrechen. Die hier zusammengestellten Beiträge machen deutlich, dass es unterhalb der staatlichen und internationalen Strukturen, selbst noch unterhalb der Ebene von Nichtregierungsorganisationen einflussreiche Initiativen geben kann, die dem Willen zu einer gemeinsamen Zukunft entspringen und denen Beachtung geschenkt werden sollte, weil sie ein wichtiges Puzzlestück auf dem Weg zu einer konfliktfreieren Zukunft darstellen.

Regensburg

Julia Kling

¹ Editorial zur Reihe „Erinnerungskulturen / Memory Cultures“. Abrufbar unter <<http://www.transcript-verlag.de/reihen/kulturwissenschaften/kulturwissenschaft/erinnerungskulturen-memory-cultures/?f=79385>>, 9.9.2015.

Fernando VELIZ, The Politics of Croatia-Slavonia 1903-1918. Nationalism, State Allegiance and the Changing International Order. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2012 (Balkanologische Veröffentlichungen, 55). 217 S., ISBN 978-3-447-06700-3, € 48,—

Das Buch von Fernando Veliz ist ein gutes Antidot. Der historiographische Virus, den er entschieden angreift, ist der Teleologismus. Der Grund hierfür ist, das es zu einfach – und zu teleologisch – ist, das späte Habsburgerreich als zum Untergang bestimmt zu betrachten und seine Analyse im Wesentlichen darauf zu beschränken. Ebenso ist es zu einfach,